



## Caritas ist Pastoral

### Wie Caritas pastoraler und Pastoral caritativer werden kann

Wenn es in der Pastoral darum geht, den Menschen welcher Zeiten, Kontexte und Gesellschaften auch immer ein Angebot zu gelingendem Leben zu machen – nichts anderes will Jesu Christi Frohe Botschaft vom angebrochenen Reich Gottes sein –, dann kann Caritas gar nicht anders als Pastoral sein, ja, dann kann es keine Caritas geben, die nicht auch von ihrem Wesen her Pastoral wäre.

Jesu Leben, Lehre und Handeln – sein pastorales Wirken also –, selbst sein Sterben und Auferstehen sind darauf ausgerichtet, den Menschen die ursprüngliche, von Gott gewollte Fülle des Lebens zu schenken. Nichts anderes hoffen Christen zu vermitteln, die in Jesu Spur caritativ tätig sind – ob nun ehrenamtlich in Gruppen, Einrichtungen und Angeboten der Pfarreien oder Verbände oder beruflich in den Kindertageseinrichtungen, Beratungsangeboten, Altenhilfeeinrichtungen, Krankenhäusern oder Hospizen. Ihre Arbeit und ihr Engagement dienen der Ermöglichung von Leben. Sie wollen Zeichen des Heils sein, das Gott unterschiedslos für alle Menschen will, wozu auch Zufriedenheit, Glück, Lebensfreude, Gesundheit, Fürsorge und ein menschenwürdiges Auskommen gehören.

Darum ist ein „offenes Ohr“ ein Aushängeschild für die christliche Botschaft und die Glaubwürdigkeit jener Institutionen, die sich um sie scharen – zuvorderst für die Ortsgemeinde, aber auch für die Weltkirche. Ein Sozialbüro oder Sozialkaufhaus kann zur pastoralen Visitenkarte einer Pfarrei oder eines Verbandes werden. Kindertageseinrichtungen zeugen in zusehends säkularer werdenden Kontexten nicht nur davon, dass Elemente aus dem Glaubensleben der Kirche das menschliche Leben von Kindesbeinen an bereichern können, sondern auch von der Aufmerksamkeit der Kirche für die Situationen von Familien, alleinerziehenden Müttern und Vätern oder anderen Lebensformen. Über die konkrete Seelsorge in kirchlichen Altenhilfeeinrichtungen hinaus vermitteln pflegende und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter in Zeiten wachsender Distanz zur institutionellen, besonders zur hierarchischen Gestalt von Kirche ihre den Menschen zugewandte Seite. So tragen die Charakteristika des caritativen Antlitzes der Kirche zugleich die Züge des pastoralen Gesichts der Kirche, das sie so liebenswert erscheinen lassen kann.

Es ist klar, dass dazu mehr als die jeweils akute Bedürfnis- oder Notlage des Betroffenen, Hilfesuchenden, Patienten oder Bewohners im Blick sein muss. Über die aktuell herausfordernde Situation hinaus müssen alle caritativen Initiativen und Einrichtungen den ganzen Menschen vor Augen haben. Von der Fülle des Lebens kann der Obdachlose bloß bedingt etwas erahnen, wenn er „nur“ ein Dach über dem Kopf oder ein Bett für eine Nacht

hat. Von dem von Gott allen Menschen zugeordneten Heil ist für die „Kunden“ eines Tafelladens nur wenig zu spüren, wenn es um die reine Grundversorgung mit dem täglichen Brot geht. Vom Heilswillen Gottes wird ein Patient in einer Klinik in kirchlicher Trägerschaft wohl kaum etwas merken, dreht sich auch hier alles isoliert und einzig um die Wiederherstellung des medizinischen oder somatischen Wohlergehens des Kranken. Insofern muss Caritas als Pastoral die jeweiligen Lebensbedingungen, -kontexte, -situationen und -ausgangslagen der Betroffenen und Hilfebedürftigen insgesamt vor Augen haben und die damit verbundenen Probleme und Fragen thematisieren sowie ihren Beitrag zu einer Verbesserung der Gesamtsituation zu leisten versuchen: Wie sind die Arbeitsbedingungen der Betroffenen, wie ihre materiellen und finanziellen Rechte und Bedarfe, was steht ihnen zu oder wird ihnen vorenthalten, wie sehen ihre familiären oder sonstigen sozialen Umfeldler aus, wie ist es um ihre Bildungschancen bestellt, was muss und kann dafür getan werden? Die seitens der Caritas gern in Anspruch genommene Anwaltschaftlichkeit muss – auf gemeindlicher und kommunaler wie auf Landes- oder Bundesebene – natürlich sozial- oder ordnungspolitische Themen ansprechen. Doch handelt es sich nur um Teilbereiche des Lebens, die viele für die Zufriedenheit und Lebensfreude – oder theologisch ausgedrückt – für das Leben in Fülle maßgebliche Aspekte nicht thematisiert. Ist sie nicht grundsätzlich von diesem umfassenden Interesse am konkreten Menschen geleitet, mag sie ein starker Player auf dem Gesundheitsmarkt, dem Wohlfahrtssektor oder der Sozialarbeit sein, aber sie wäre nicht jene Gestalt von Caritas, die Jesus in seiner Person und in vielen seiner Beispiele der christlichen Gemeinschaft ins Stammbuch geschrieben hat.

Solche pastorale Caritas verzweckt die Hilfebedürftigen oder Betroffenen nicht in dem Sinn, dass sie sie zu Objekten der Seelsorge, zu Gemeinde- oder Pfarrmitgliedern, zu Christen oder gar Gläubigen machen will. Sie dient zuerst und zunächst dem Hilfebedürftigen um

seiner selbst willen und sonst keinem anderen Zweck und ist gerade darum pastoral. Papst Benedikt XVI. drückt das so aus: „Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen. Das bedeutet aber nicht, dass das karitative Wirken sozusagen Gott und Christus beiseite lassen müsste. Es ist ja immer der ganze Mensch im Spiel ... Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen“ (Dce 31c). Besonders in dieser Absichtslosigkeit liegt die pastorale oder auch missionarische Ausstrahlung der Caritas.

Entscheidend für eine Caritas, die Pastoral ist, bleibt das Motiv. Jesus macht das am Beispiel vom barmherzigen Samariter deutlich: „Als er ihn sah, hatte er Mitleid“ (Lk 10,33). Dieses Mitleid lässt den Samariter barmherzig an dem von Räubern Überfallenen handeln. Es macht ihn zum Nächsten, zum „guten Hirten“ des Halbtoten. Es ist den Evangelisten zufolge auch der Beweggrund des „pastoralen Wirkens“ Jesu: „Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9,36). Die Fähigkeit zum Mitleid oder zur „Compassion“ ist etwas vollkommen anderes als Paternalismus, besserwisserische Bevormundung, affektierte Betroffenheit oder betuliche Larmoyanz. Es bewirkt die Identifikation mit den Leidenden. Es ist Ausdruck einer Haltung, die aktiv an den Problemen und Sorgen anderer teilnimmt und diese tatkräftig überwinden will. Genau dieses Mitleid hat den ungetauften jungen römischen Soldaten Martin dazu gebracht, seinen Mantel mit dem Bettler zu teilen. Es motivierte Damian de Veuster, auf die Insel Molokai zu gehen und als zupackender Seelsorger den Leprakranken den Willen Gottes für ein Leben in Fülle zu bezeugen. Es motivierte Mutter Teresa

auch in harten Perioden selbst erfahrener Gottesferne zu ihrer enormen Lebensleistung für die Armen. Es scheint auch heute zahllose Menschen in ihren Besuchsdiensten für Kranke, Gefangene oder Senioren, im Engagement für Selbsthilfeinitiativen aller Art, in ihrem Einsatz für Gruppen und Stiftungen oder in ihrer Mitarbeit in sozialen Projekten, kurz im ganz gewöhnlichen Caritasalltag vor Ort in den Pfarreien und Gemeinden zu motivieren.

Die Gestalt, in der Christen pastoral handeln, muss mit der Praxis der Liebe identisch sein. Beides hängt zusammen. Daher kann es wenig wunder nehmen, dass in Zeiten, in denen die Pastoral hierzulande massiv im Umbruch begriffen ist, auch die Caritas – als Wesenseigenschaft der Kirche mitgefangen, mitgehungen – in den Pfarreien und Gemeinden von diesen Umbruchprozessen betroffen ist. Das ist ohne Zweifel eine massiv herausfordernde und keineswegs voreilig schön zu redende Lage für alle, die in Pastoral und Caritas aktiv sind. Es bietet jedoch auch die Gelegenheit, darüber nachzudenken und nach alternativen Wegen zu suchen, wie Caritas pastorale und Pastoral caritative werden kann. Jedenfalls müsste sich bei einer zu Recht als Pastoral sich verstehenden Caritas angesichts der vielfach bemerkenswerten Caritaspraxis in den Pfarreien und Gemeinden niemand Sorgen darüber machen, ob die Kirche wohl im Dorf bleibt.



**Domkapitular Dr. Klaus Winterkamp**  
Vorsitzender des Caritasverbandes für die  
Diözese Münster  
[winterkamp@caritas-muenster.de](mailto:winterkamp@caritas-muenster.de)